

Offen steht das Gnadentor

Autor(en): **Weckerle, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pferde zu füttern und richteten eine Verwirrung an, welche die Gräuelt des eigentlichen Krieges selbst übertraf.

So ging es vier Tage fort, und fünf langweilige Nächte lag ich, immer besorgt, es breche Feuer aus bei der tollen Haushaltung — auf dem Stuhl in meines Vaters Kabinett.

Erst am Freitagmorgen fing ich an, überall herumzugehen und den Gräuelt der Verwüstung zu betrachten. Es sah fürchterlich aus! Das Wohnhaus war auf allen Seiten von großen und kleinen Kugeln beschädigt. Eine Kanonenkugel hatte durchs Dach in einen Balken des Söllers geschlagen, eine andere hatte das alte Haus durchbohrt und war über den Hühnerhof in das Seitengebäude gefahren, andere waren nur angeprallt. Überall waren Scheiben zersplittert, Fensterladen durchlöchert, in den Wänden der Zimmer steckten Flintenkugeln, und viele hundert Ziegel waren zerschlagen und lagen ums Haus herum. Alle Hecken waren zerrissen und umgeworfen, alle Bäume von Kugeln getroffen, viele unheilbar am Stamm, andere in den Ästen, die traurig verstümmelt herunterhingen, viele Weinreben umgerissen und überall angefressene Trauben auf der Erde. Alles mit alten Schuhen und abgerissenen Lappen übersät. Und — der traurigste Anblick — in den Wiesen und Reben und in der Allee 13 Tote, die in ihrem Blute ausgestreckt lagen. Einige waren halb ausgezogen; einer, ein Franzose, der neben meinem lieben Pavillon im hinteren Garten lag, war ganz nackt; auf der andern Seite des Pavillons lag wieder einer. Die meisten aber waren Russen, so weit hergekommen, um da ihr elendes Leben zu enden. Vor dem Portal des Hauses lag auch einer,

den die vorübergehenden Franzosen noch stießen und endlich in den Bach schleppten. So kühlten viele ihr Mütlein noch an den Leichen, die mit toten Pferden auf der Straße nach der Stadt bis am Samstagmorgen liegen blieben. Die Toten aus unserem Gut konnte ich bis am Freitagabend alle hinaus schaffen lassen, was wohl nicht geschehen wäre, wenn ich nicht selbst das traurige Geschäft beschleunigt hätte. Alle Bewohner des Ortes trugen die bei ihnen Gefallenen zusammen, und es wurden auf dem Friede verschiedene Gruben gemacht, in denen beinahe 200, sowohl Russen als Franzosen und Helvetier, durcheinander liegen; 53, worunter die unsern waren, sah ich hinter der Spannweid begraben, hart an der Linde, die in dem Jahre gepflanzt ward, als man unser Wohnhaus zu bauen anfing.

Endlich, am Montag, den 30., führte sich das ganze Generalquartier ab, das uns unaussprechlich gedrückt hatte, und ließ uns noch ein Weib, einen Sekretair und zwei Bediente zurück, die aber auch bald nachfolgten.

Jetzt konnt' ich mein Rettchen wieder heimholen, jetzt konnten wir wieder ein wenig Atem schöpfen, nach und nach wieder einige Ordnung einführen und die Kette der unglücklichen Ereignisse betrachten. Dies war nun das zweite Mal, daß fremde Truppen mit Gewalt der Waffen bei uns einrückten; aber welch ein Kontrast gegen den Einmarsch der Österreicher!

Ich habe für die Zukunft diese Tage des Schreckens so umständlich beschrieben, in meinem eigenen Gedächtnis wird ihr trauriges Bild nie erlöschen."

Offen steht das Gnadentor

Sterne leuchten überm Land.
Welt, du ruhst in Gottes Hand.

Stiller Trost, komm in mein Herz,
Seele, heb dich sternwärts!

Trink des Himmels mildes Licht —
Horch, des Ewigen Liebe spricht:

Wer sich auch in Nacht verlor —
Offen steht das Gnadentor.

Rudolf Weckerle

Der Ausreißer

Fast wollte es scheinen, als hätte Anderhub mit seinen vierzig Jahren endlich den Segen der Gesäßhaftigkeit entdeckt, denn schon meldete sich der dritte Frühling und er stand immer noch beim gleichen Meister im Dienst. Mit Anderhub hatte es nämlich einen besonderen Haken. Raun irgendwo eingearbeitet und eingelebt, konnte ihn eines Tages die Unruhe packen, eine unbändige Sehnsucht nach Weite und Ungewißheit. Kein Zureden und keine Versprechungen halfen dann, er raffte

in seiner stillen Art einfach seine sieben Sachen zusammen, erschien mit der Müze in der Hand vor dem Meister, nahm höflich Abschied und machte sich auf den Weg in die Welt hinaus. —

Diesmal wunderte sich Anderhub selber, daß er es an ein und demselben Werkplatz so lange aushielt. Vielleicht hatte es ihm die nicht mehr ganz junge, aber fleißige und hübsche Tochter des Meisters angetan, die sich in der Tat alle Mühe gab, ihm den Aufenthalt im Haus so behaglich